

Kathleen Johst, Janine Mielke
12. Kl., Humboldt-Gymnasium Potsdam

Flügellos

„So, und zu morgen informiert ihr euch bitte über den Islam...“

Ein Stöhnen ging durch die Reihen, als Pater Malik diese Botschaft verkündete.

Sein Abschiedsgruß wurde vom nun folgenden Tumult verschluckt, als sich 20 Schüler auf einmal erhoben um aus dem Raum zu stürmen. Auch mein bester Freund Gabriel, kurz Gab, setzte schon zum Spurt an, als er merkte, dass ich trödelte.

„Was ist? Ich muss nach Hause. Beeil dich, Naomi!“

„Ja, ja ich komme gleich. Ich wollte nur etwas nachfragen.“, erklärte ich und schlenderte auf Pater Malik zu.

„Was hast du auf dem Herzen, Naomi?“, fragte Pater Malik mit einem leichten Lächeln in den Augen. Ein kurzes Schweigen folgte.

„Gibt es eigentlich Engel?“, platzte ich heraus.

Verwundert blickte er mich an: „Natürlich gibt es Engel. Sie wachen über jeden von uns, ununterbrochen.“

„Ja, aber können Engel auch aktiv in ein Geschehen eingreifen und zum Beispiel jemanden retten?“

Der Pater überlegte einen Augenblick: „Nun ja, das kann schon mal vorkommen, aber sehen kann man sie eigentlich nicht, wenn du darauf hinaus willst.“

„Sind sie sich ganz sicher? Man kann Engel nicht sehen...oder finden?“, bohrte ich nach.

„Nein, soweit es mir bekannt ist, sind alle Engel unsichtbar und wachen im Geheimen über uns.“, sagte er bedauernd.

„Was war das denn? Dieses Gerede über Engel und so? Ich meine, du wirst immerhin bald 18!“, fragte Gab mich auf dem Heimweg. Der Schalk blitzte in seinen Augen.

Ich mochte Gab wirklich, aber manchmal fehlte ihm jegliches Feingefühl.

Leicht säuerlich brummte ich: „Du hättest ja auch alleine nach Hause gehen können.“

„Hey, so war das nicht gemeint!“, erschrocken sah Gab mich an.

Nach ein paar Minuten des Schweigens, brach Gab die Stille: „Ich war zwar eine Weile weg, aber soweit ich mich erinnere, hast du dich nie für Engel interessiert. Warum jetzt?“

Ich blickte in sein verwundertes Gesicht und begann nachdenklich an meiner Lippe zu nagen.

„Habe ich dir nie davon erzählt...andererseits ist es zu der Zeit geschehen, als du weggingst.“

Seufzend holte ich Luft und begann.

Damals war ich auf dem Weg nach Hause gewesen. Ich überquerte gedankenverloren eine Straße, als ich einen Schubs fühlte. Das Quietschen von Reifen drang an mein Ohr.

Jemand hatte mich vor einem Autounfall bewahrt, doch als ich mich umdrehte, war niemand zu sehen.

„Es muss ein Engel gewesen sein!“, schloss ich meinen Bericht, wobei ich mir des seltsamen Blickes, mit dem Gab mich ansah, nicht bewusst war.

„Na klar“, sagte Gab schließlich achselzuckend. „Ein Engel, sicher. Wenn du meinst ...“

Eine Weile gingen wir schweigend nebeneinander her, dann gab ich mir einen Ruck. „Gab?“

„Ja?“, sagte er und grinste mich frech wie üblich an.

„Glaubst du denn an Engel?“ Ich wusste, dass Gab meine Frage wahrscheinlich total merkwürdig fand, aber das war mir egal. Schließlich wusste er ja nicht, dass ich mich in den letzten Monaten immer wieder mit dieser Frage beschäftigt hatte. Denn die Sache mit dem Fast-Unfall war nicht die einzige Begebenheit geblieben, bei der ich das Gefühl hatte, jemand wache über mich. Einmal war ich im Schwimmbad vom Sprungbrett abgerutscht und um ein Haar mit dem Kopf auf dem Beckenrand aufgeschlagen, aber im letzten Moment schien es einen Windstoß zu geben und ich war mit voller Wucht ins Wasser geplumpst. Ein anderes Mal war ich auf der Rolltreppe ausgerutscht und wie durch ein Wunder nicht

rücklings hinuntergefallen. Und dann die Sache mit der Kerze neben meinem Bett, die umgekippt und im gleichen Moment erloschen war, ohne meine Bettwäsche in Brand zu setzen ...

Gabs Stimme riss mich aus meinen Erinnerungen. „Engel?“, sagte er zweifelnd und zog die Stirn kraus. „Keine Ahnung. Wie soll ich das wissen? In den Staaten jedenfalls gab's keine Engel.“ Er zog spaßeshalber an meiner Kapuze und sprang kichernd zur Seite, als ich nach ihm schlug. „Fang mich doch!“, rief er und dann rannte er los.

Aber irgendwie hatte er mich merkwürdig angesehen, da war ich mir sicher.

Ein ganzes Jahr war Gabriel weg gewesen, als Austauschschüler in den USA. Hingefahren war er als mein bester Freund, und das war er auch jetzt noch, aber sonst hatte sich ganz schön viel verändert. Zum Beispiel war Gab mir in dem einen Jahr sozusagen richtig über den Kopf gewachsen. Wir kannten uns schließlich schon seit dem Kindergarten, und früher war er immer ein bisschen kleiner als ich gewesen und dann genauso groß, aber jetzt überragte er mich ein ganzes Stück. Außerdem waren seine Haare länger geworden, und er trug jetzt richtig coole Kleidung und nicht so alte Klamotten wie früher. Aber das Feingefühl fehlte ihm wie gesagt immer noch manchmal.

Und ab und zu, ganz selten, sah er mich mit diesem merkwürdigen Blick an, wie er es früher nie getan hatte. Als würde er mein Gesicht studieren oder so.

An diesem Nachmittag hatten wir uns zum Schlittschuhlaufen verabredet, in der Eissporthalle. Lisa, Selina und Greta standen schon vorm Eingang, als ich ankam, und neben ihnen drückten sich die Jungs herum: Morten, Luca, Sylvester, den alle immer nur Sylvi nennen, und Gabriel.

„Hi, Naomi! Na endlich“, sagte Greta und nahm ihren Rucksack hoch. „Hier, ich hab dir übrigens das Buch über Engel mitgebracht, das du haben wolltest, das von meiner Mutter.“ Sie reichte mir ein Buch und ging zum Drehkreuz hinüber. Die anderen folgten ihr, aber Gabriel blieb neben mir stehen.

„Schon wieder Engel?“, meinte er und zog die Brauen hoch.

„Na, man wird sich doch wohl mal informieren dürfen!“, sagte ich und steckte das Buch ein.

„Das nützt sowieso nichts“, sagte Gabriel und sah mich ernst an. „Es gibt Dinge, über die kann man sich nicht informieren. Die muss man einfach fühlen. Und ich weiß auch gar nicht, ob Engel die richtige Bezeichnung ist für denjenigen ...“ Er grinste schief. „Denjenigen, der angeblich auf dich aufpasst oder so. Vielleicht ist es auch einfach jemand, der viel an dich denkt.“ Und damit hüpfte er auf einem Bein zum Drehkreuz hinüber, wo die anderen schon ungeduldig auf uns warteten.

Auch mich zog es jetzt auf die fast leere Eisbahn.

Die Stunden flogen nur so dahin, während wir Runde um Runde liefen, uns jagten oder immer neuen Blödsinn ausdachten. Häufig sah ich verstohlen zu Gab hinüber und beobachtete ihn aus dem Augenwinkel. Mehrmals hätte ich bei dem Anblick der sich mir bot fast laut gelacht. Gab war eigentlich ein sehr sportlicher Typ, aber Eis war eindeutig nicht sein Element.

Er stand wackelig und leicht hilflos da und war ständig kurz davor umzufallen. Krampfhaft hielt er sich an der Bande fest und versuchte das Zittern aus seinen Beinen zu vertreiben.

Da hatte Sylvi die Idee ein Wettrennen zu veranstalten, was bei uns sofort Anklang fand.

Nur Gab sah uns mit schiefem Grinsen an und winkte ab: „Nee, lasst mal. Wenn ich mitlaufe, müsst ihr danach meine Einzelteile vom Eis abkratzen! Ich bleibe hier und bin Schiedsrichter.“

Drei Runden galt es zu laufen, der Erste gewann. Auf Gabriels Startsignal hin düsten wir los. Anfangs sah es nach einem klaren Sieg für Sylvi aus, aber in der letzten Runde raffte ich meine letzten Reserven zusammen und überholte ihn.

Plötzlich verlor ich das Gleichgewicht ... ich war wohl in eine Kuhle gelaufen...und stolperte. Mit kaum geminderter Geschwindigkeit raste ich auf die Bande zu.

In Erwartung des kommenden Aufpralls hob ich die Arme vor mein Gesicht und schloss die Augen ... doch ich landete weich.

Kein Zusammenprall, keine Schmerzen ---- nur ein Gefühl von Geborgenheit erfasste mich. Nach einigen Sekunden des Wartens öffnete ich zögernd meine Augen und sah direkt in Gariels bleiches Gesicht.

„Tu doch nicht so, Gab.“ Schweigen. „Gab, das ist nicht witzig.“ Nichts.

Meine Stimme zitterte jetzt hörbar, „Gabriel, bitte!“

Endlich entfleuchte seinen Lippen ein leises Stöhnen und seine Augenlieder taten sich flatternd auf.

„Du solltest nächstes Mal besser aufpassen ... nicht das ich was gegen Mädchen hätte die sich mir an den Hals werfen.“, kam es von ihm mit dem Anflug eines Grinsens.

„Du Idiot, erschreck mich nie wieder so!“, sagte ich lachend und tippte ihm spielerisch auf die Brust. Doch mir entging nicht, dass er das Gesicht verzog und gepresst ausatmete als er sich erhob. „Komm Gab, lass uns nach Hause gehen.“, sagte ich sorgenvoll.

„Soll ich dir einen Tee kochen?“, rief ich Gab aus der Küche zu. Da seine Mutter oft bis spät in die Nacht arbeitete, hatte ich beschlossen bei Gab zu bleiben. Nur zur Sicherheit, versteht sich.

„Ja gerne, Naomi, aber nur wenn du einen mittrinkst. Ich fühl mich ein Bisschen mies bei dem Gedanken, dass du mich in meiner eigenen Wohnung bekochst.“

Wenig später betrat ich mit zwei dampfenden Tassen Gabs Zimmer und setzte mich zu ihm auf Bett.

Unseren Tee schlüpfend ließen wir unsere Blicke durch den Raum schweifen, immer darauf bedacht, den anderen nicht anzusehen.

„Ähm, Gab?“

„Ja?“

„Sag mal, vorhin ...“

Gab schlürfte weiter seinen Tee und setzte eine vollkommen unbeteiligte Miene auf. Das hatte er immer schon gut besonders gut gekonnt. Ich gab mir einen Ruck. „Gab, das war doch nicht normal, wie du mich aufgefangen hast.“

„Tja, in meinem früheren Leben war ich Stuntman“, sagte Gab und lachte.

„Gab! Ich meine es ernst!“

Gab seufzte, trank seinen Tee aus und stellte die Tasse ab. Dann stützte er sich auf einem Ellenbogen auf und sah er mich an. „Naomi, jetzt komm bloß nicht auf den Gedanken, mich weiter zu löchern. Nimm's einfach so hin, wie es war, okay?“ Seine Stimme war ernst geworden. Plötzlich griff er sich an die Brust und verzerrte theatralisch das Gesicht. „Au, Scheiße, du solltest vielleicht ein bisschen abnehmen, Naomi, damit du beim nächsten Mal nicht ganz so schwer auf mich Donnerst ...“ Und damit grinste er breit, sein typisches breites Gab-Grinsen eben. Nur, mir war nicht nach Späßen zumute. Gab wusste viel mehr, als er mir erzählte, das war mir schon klar. Allerdings wusste ich nicht, wie ich es aus ihm herauskitzeln sollte. Gab konnte schon immer ein totaler Dickkopf sein.

„Tut's so weh? Zeig doch mal her!“ Ich beugte mich vor, aber Gab wich zurück.

„Spinnst du? Willst du mich anbaggern oder was?“, witzelte er und streckte abwehrend die Arme aus.

Ich gab mich geschlagen. „Ach Gab“, sagte ich und stand auf. „Ich glaube, ich muss jetzt mal langsam nach Hause. Wenn was ist, kannst du ja anrufen.“

Gab blickte zu mir hoch. „Mach ich. Aber meine Mutter müsste sowieso bald kommen. Und – Danke, Naomi. Überhaupt. Für alles.“

Irgendwie klang das seltsam, wie ein Abschied. „Was ist denn los, Gab?“, fragte ich, aber Gab schüttelte nur den Kopf. „Nichts“, sagte er und winkte mir zu. „Schon gut. Bis morgen!“

Aber am nächsten Morgen war Gab nicht in der Schule. Ich wartete bis zur großen Pause, dann rief ich bei ihm zuhause an. Niemand ging ran, und als ich es auf Gabs Handy versuchte, schaltete sich sofort die Mailbox ein. In der Mittagspause war es genauso.

„Seit wann machst du dir denn solche Sorgen um Gab?“, neckte mich Selina, und Sylvi schüttelte seine Lockenmähne. „Gab passiert schon nichts, der hat doch einen Schutzengel!“, sagte er und stöpselte sich seine Kopfhörer ein. Aber ich zog ihm den rechten wieder raus.

„Wie meinst du das?“, fragte ich. Sylvi zuckte mit den Schultern.

„Naja, es gibt doch keinen, der soviel Glück hat wie Gab“, sagte er. „Der Knabe hat schon so viele heikle Dinger erlebt, aber passiert ist ihm noch nie was. Ich meine, denk nur daran, wie wir damals alle die Rolltreppe runtergefliegen sind, als der Typ da die Notbremse gezogen hatte. Gab war der einzige, der stehen blieb und sich nichts getan hat. Keine Ahnung, wie er das hingekriegt hat! Und neulich, mit dem Skateboard die Geschichte – brettert voll die Piste runter, stürzt und landet wie ein Wunder auf den Füßen. Als könnte er fliegen! Nee, echt, Naomi, dem passiert schon nichts! Wahrscheinlich macht er sich einfach `nen faulen Tag.“ Er lachte, stöpselte seinen Ohrhörer ein und schlenderte davon. Verwirrt sah ich ihm nach.

„Sylvi hat Recht“, sagte Selina und nahm ihre Tasche hoch. „Gab passiert schon nichts! Komm, lass uns reingehen, die Stunde fängt an.“

„Ich komm gleich nach“, sagte ich und sah zu, wie Selina und die anderen ins Schulgebäude hineinströmten. Als könnte er fliegen, hatte Sylvi gesagt ... Plötzlich hörte ich ein leises Pfeifen. Und dann eine leise Stimme hinter mir: „Psst, Naomi!“, flüsterte Gab. „He, hier bin ich, hier oben!“

Mit vor Freude klopfendem Herzen drehte ich mich um, tat einen Schritt nach vorn und... lief geradewegs in einen Baum!

Völlig perplex blieb ich stehen und ließ meinen Blick an dem Stamm hinauf gleiten.

Da saß er und grinste mich schelmisch an.

„Erst gucken, dann gehen, Naomi!“, ertönte es aus dem dichten Geäst.

„Komm du erst mal runter, dann können wir uns vernünftig unterhalten.“, schlug ich vor und trat einen Schritt zurück.

Da kam Bewegung in Gab. Ich hörte das Schlagen eines Mantels und sah wie er sich von seinem Ast erhob. Erschrocken sog ich die Luft ein als ich sah, dass Gabriel sprang, doch er schwebte seltsam langsam dem Erdboden entgegen. Hinter ihm bemerkte ich ein Flimmern in der Luft.

Ohne ein Geräusch zu verursachen, setzte er gut einen Meter von mir entfernt auf.

Gab ließ seinen Blick über das Schulgelände schweifen, während ich ihn nur aus großen Augen ansehen konnte.

Plötzlich dämmerte es mir: „Du bist mein Schutzengel gewesen --- die ganze Zeit!“

Ernst sah er mich an und ich fühlte mich unter diesem Blick nicht wohl. Mir fehlte sein mir so vertrautes Grinsen.

„Ja, Naomi. Mir wurde aufgetragen, über dich zu wachen solange du lebst. Doch je älter du wurdest, desto mehr schloss ich dich in mein Herz ... und wurde unvorsichtig. Als du fast von dem Auto angefahren wurdest, griff ich das erste Mal zu direkt ein. Um zu verhindern, dass du alles über mich herausfindest, wurde ich auf ein „Auslandsjahr“ geschickt um Gras über die Sache wachsen zu lassen. Aber auch wenn du mich nicht gesehen hast, ich passte die ganze Zeit auf dich auf. Dann kam ich wieder und du hattest auf einmal so ein starkes Interesse an Engeln ... dann noch die Sache auf der Eisbahn ...“

Mein Herz krampfte sich zusammen vor Angst.

„ ... ich wurde zurückbeordert, damit ich dich nie wieder sehen kann. Ich soll aus deinem Leben verschwinden...“ Bei den letzten Worten wurde seine Stimme zu einem erstickten Flüstern und Gabriels Augen schimmerten feucht.

Eine einzelne Träne stahl sich aus meinem Auge und lief auf meiner Wange entlang.

Gabriels Blick folgte dem Weg meiner Träne, ehe er mir mit zusammengekniffenem Mund direkt in die Augen sah.

„Aber das will ich nicht!“, stieß er gepresst hervor. Mit einem großen Schritt überwand er den Abstand zwischen uns, nahm mein Gesicht zwischen seine Hände und ... küsste mich!

Eine Welle von Glückseligkeit erfasste mich. Ich war verzaubert, gefangen, verloren im Augenblick.

Ein leiser Knall ertönte, ehe ein Windstoß uns erfasste, der uns aus unserer tiefen Versunkenheit riss. Ich öffnete die Augen. Tausende und Abertausende von Federn wirbelten durch die Luft. An den Fenstern des Schulgebäudes drückten sich die Schüler ihre Nasen platt und während die Federn zu Boden schwebten, wurde ein Ruf laut: „Es schneit! Schaut nur der erste Schnee!“

Gab sah lächelnd zu mir hinunter: „Ich glaube, ich habe gerade die Erlaubnis erhalten auf Erden zu bleiben.“

Eine Weile herrschte einträchtiges Schweigen zwischen uns.

„Warum warst du eigentlich so versessen darauf deinen Schutzengel zu finden?“, fragend sah Gab mich an.

Still schmunzelte ich in mich hinein.

„Ich wollte mich bei ihm ... bei dir einfach bedanken. Danke Gab, dafür, dass du für mich da bist!“

Wie auf ein Kommando brachen wir beide in Gelächter aus.

+++